

Elisabeth Engelhardts Todestag jährte sich am 8. August zum 25. Mal

Elisabeth Engelhardt, Jahrgang 1925, Förderpreisträgerin der Stadt Nürnberg und weit über die Grenzen Frankens hinaus bekannt, schrieb zwei bedeutende Romane: *Feuer heilt* und *Ein deutsches Dorf in Bayern*.

Wir leben in einer Ex- und Hopp-Gesellschaft. Was letzten Monat noch ein Bestseller

war, wird bereits von einem neuen Buch verdrängt. Menschen, selbst Prominente, sind schnell vergessen, neue Show- und Promige-sichter drängen sich vor. So lange man sich eines Menschen erinnert, ist er eigentlich nicht tot, so lange man seine Bücher liest, ist er miten unter uns. Elisabeth Engelhardt und ihr literarisches Werk sind es wert, daß man sich



15. Februar 1967: Nürnbergs Oberbürgermeister Andreas Urschlechter überreicht Elisabeth Engelhardt die Urkunde über den verliehenen Förderpreis für Literatur.

Foto: privat

ihrer erinnert. Als Bauerntochter hatte sie es schwer, den Weg auf das literarische Parkett zu finden. Zwanzig Jahre lang schickte sie Manuskripte ein, die postwendend wieder bei ihr eintrafen. Allein dieses Durchhaltevermögen verdient großen Respekt. Dann endlich, im Jahre 1964, gelang ihr der Durchbruch mit ihrem meisterlichen Erstling *Feuer heilt*.

Ein Buch, das niemanden unberührt läßt, ein Text von hoher literarischer Qualität, spannend bis zur letzten Seite. Vordergründig geht es um Hexenverfolgung und Aberglaube, die Probleme von Außenseitern lassen sich aber auch unschwer in die heutige Zeit übertragen. Die Hauptfigur Genoveva, eine selbstbewußte, kluge Frau, gerät in die Mühlen eines Hexenprozesses. Die Weite menschlicher Existenz, die Enge der gesellschaftlichen Zwänge, leidenschaftliche Gottessuche und die Einsamkeit des Menschen in seiner Not ergeben ein hochexplosives Gemisch. Selbst geläutert, scheitert Genoveva letztlich an der Härte ihrer Umgebung. Mit dieser Figur hat die Autorin eine der großen Frauengestalten in der Literatur kreiert.

Zehn Jahre später gelang die Publizierung des zweiten Romans *Ein deutsches Dorf in Bayern*, eine Chronik vom Sterben eines Dorfes, von der Zersiedelung der Landschaft. Alte Häuser, die noch eine Seele hatten, müssen einförmigen Reihenhäusern Platz machen. Mit hartem schwarzem Stift zeichnet die Autorin Menschen, die zu schnell aus ihrer Armut befreit wurden und mit dem Untergang ihres Dorfes auch ihre alten bäuerlichen Strukturen und Traditionen verlieren. Menschliche Leidenschaften toben sich aus, Schlaue und Bauernschlaue ziehen die Fäden, Jung und Alt verstehen sich nicht mehr und am Ende gähnen ihnen die Gruben entgegen, die sie selbst geschaufelt haben „und wir legen uns hinein, einer nach dem anderen“, schreibt Elisabeth Engelhardt, selbst eine Betroffene in diesem Landverkaufsfieber. „Woher soll das Brot kommen, wenn überall Häuser stehen“, fragt sich einer der Bauern besorgt. Doch die neue Zeit läßt sich nicht aufhalten. Die Autorin hat als eine der ersten auf diese sensible Problematik aufmerksam gemacht.

In ihrem Brotberuf arbeitete Elisabeth Engelhardt als Dekorationsnäherin und Malerin an den Städtischen Bühnen in Nürnberg. Und in ihrem literarischen Werk gibt es viele Szenen, die sie mit den Augen einer Malerin beschrieben hat. „Beim Malen habe ich eigentlich erst Sehen gelernt“, schreibt sie.

Nur 53 Lebensjahre waren ihr vergönnt, 13 Jahre lang bewegte sie sich in der Öffentlichkeit, zumeist schüchtern und selten das Wort ergreifend. Die Familie, Freunde und Kollegen beklagten den Verlust durch ihren frühen Tod. Inzwischen sind einige Personen aus dem Umkreis auch verstorben, wie ihre Mutter, ihr Bruder Hans, Schulkameradinnen, Schriftstellerkollegen wie Kurt Karl Doberer, Irene Reif, Wilhelm Staudacher und Margarete Zschörnig. Es war ein Glücksfall, daß die Forschungen zu Leben und Werk bereits 1989 begannen, als die Zeitzeugen noch lebten und noch persönlich befragt werden konnten.

Längst würden ihre Werke ein Schatten-dasein führen, wenn nicht einige Menschen, die ihr nahe stehen, sich engagiert einsetzten. 1994 konnte Ingeborg Höverkamp die erste Biografie über sie veröffentlichen. Vorträge und Seminare über Leben und Werk der fränkischen Schriftstellerin folgten. Exkursionen „Auf den Spuren Elisabeth Engelhardts“ finden alljährlich statt. Abiturienten / innen nahmen sich des Themas *Elisabeth Engelhardt* an. Mehrfach wurden ihre beiden Romane neu aufgelegt und die Marktgemeinde Schwanstetten richtete Gedenkfeiern zum 10. und 15. Todestag aus. Zum 20. Todestag wurde ihrer am Bildungszentrum Nürnberg gedacht. 1997 verlieh der Landkreis Roth zum ersten Mal den Elisabeth-Engelhardt-Literaturpreis an Ingeborg Höverkamp, der alle drei Jahre an Literaten aus dem Landkreis Roth vergeben wird. Weitere Preisträger sind Klaus Schamberger und Gerd Berghofer. Es sind Impulse, die das Interesse an der 1978 verstorbenen Schriftstellerin wach halten und einen immer größeren Leserkreis schaffen – für ein Werk, „mit dem sie sich in die erste Reihe der fränkischen Autoren gestellt hat“, wie Karlheinz Goldmann, der damalige Direktor der Stadtbibliothek Nürnberg zu Recht sagte.

Oskar Panizza (1853–1922)

Kurt Tucholsky nannte ihn *den frechste(n), kühnste(n), den gestreichste(n) und revolutionärste(n) Prophet(en) seines Landes*, Heiner Müller einen *Spaltpilz und Nestbeschmutzer, Gotteslästerer und Staatsfeind in der Tradition einer Gegenkultur der halb verrückten Ketzer* und konstatierte: *Panizza ist ein Terrorist. Wer kein Deutscher werden will, sollte ihn lesen*. Für Walter Benjamin war er ein *häretischer Heiligenbildmaler*, für André Breton ein *Skorpion im Meßkelch* und schon Theodor Fontane schrieb: *Entweder müßte ihm ein Scheiterhaufen oder ein Denkmal errichtet werden. Unser Publikum müßte endlich lernen, daß der Unglauben auch seine Helden und Märtyrer hat.* (Bauer 20).

Vor 150 Jahren, am 12. 11. 1853 wurde der Schriftsteller Oskar Panizza in Bad Kissingen geboren, ein weithin Vergessener, der mit dem Schicksal geschlagen ist, dass die Skandale, die er provozierte, die Justizskandale, deren Opfer er wurde, weit mehr im Gedächtnis des literarischen Publikums verhaftet sind als seine Werke – und von diesen das Drama „Das Liebeskonzil“, das ihm ein Jahr Gefängnis wegen Gotteslästerung eintrug, am bekanntesten wurde und blieb. Die phantastischen Erzählungen in der Nachfolge Poes und Hoffmanns traten dagegen in den Hintergrund, zu Unrecht gehörten sie zu den wichtigsten Prosatexten in Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts.

Panizzas Kindheit war umschattet von einem Streit um die religiöse Erziehung in

einer Mischehe, bei der sich nach jahrelangen Verhandlungen nach des Vaters Tod die protestantisch-pietistische Mutter durchsetzte. Es folgte eine streng religiöse Erziehung in Kornthal, der Besuch des Gymnasiums in Schweinfurt 1868/69, allerlei abgebrochene Studien, schließlich Wiederaufnahme der Schule, Abitur in Schweinfurt 1876, ein glänzendes Medizinstudium in München, psychiatrische Tätigkeit bei Professor Gudden, dem späteren Leibarzt des Ludwigs II., endlich die vom häuslichen Vermögen gestützte Tätigkeit als freier Schriftsteller in München.

Nach dem Gefängnisaufenthalt in Amberg 1896 ging er ins Exil nach Zürich und Paris, eine zunehmende Paranoia umschattete sein Leben, schließlich erfolgte 1905 die Einlieferung in das Sanatorium St. Gilgenberg, zwei Jahre später in das Sanatorium Mainschloß in Bayreuth, wo er am 28. 9. 1921 verstarb – (siehe auch Frankenland 5, Oktober 1996).

Panizzas Leben, sein Werk, besonders seine Beziehung zu Bayreuth, vor allem die zum ebenso verehrten wie gehaßten Wagner, sind dokumentiert in einer Ausstellung des „Studiengangs Literaturwissenschaft: berufsbezogen“ unter Leitung von Joachim Schultz, die bis zum 26. 09. 2003 an der Zentralbibliothek der Universität Bayreuth zu sehen ist.

Panizzas in Franken spielende Erzählungen erscheinen gesammelt im Herbst im Bamberger Kleebaum-Verlag im Rahmen der „Kleinen Fränkischen Bibliothek“.